



Mörderisches Schicksalsspiel vor Pyramiden

von

Wolfgang G. Schwanitz

Nagib Machfus wendet sich 1935 den Pharaonen zu. Er widmet den alten Herrschern drei Romane, von denen "Cheops" 1939 erscheint. Ein Journal am Nil druckte Cheops als "Spiel des Schicksals" ab. Denn Machfus stellt da auch die faustische Frage, ob der Mensch sein Schicksal lenken kann. Spannend geschrieben, ist ihm eine märchenhafte Klarheit eigen. Pharaos hat den facettenreichsten Charakter. Er liebt die abendliche Runde mit Vertrauten, wenn ein roter Feuerball über Memphis nächtliche Abkühlung verspricht. Blickt er von der Terrasse, sieht er das Ameisen-Gewimmel der Bauarbeiter, die eben ihre Werkzeuge niederlegen und in singenden Kolonnen den Ruhestätten zuströmen.

Pharaos fragt seinen Bauherrn, wie die Arbeiter das Brechen und Fügen der Quader ertragen. Mirabu erklärt, den Erbeuteten ist egal, was sie tun, sie wollen die Knute spüren. "Und dabei singen sie noch oder sprechen Gedichte." Das hört Pharaos gern. Doch nagt Zweifel in ihm. Ein greiser Magier wird bestellt. Cheops fragt ihn, wer von seinen Söhnen nach ihm das Reich regiere. Keiner, schockiert er Pharaos. Dies sei einem eben geborenen Knaben aus Un beschieden, dessen Vater dort Hohepriester ist. Aber kann man dem Schicksal entrinnen? Der Wesir sagt nein, Pharaos ja. Anderenfalls, erklärt Cheops, wären schöpferische Kräfte im Menschen überflüssig. Streben und Faulheit stünden auf einer Stufe.

Pharaos eilt nach Un. Aber dort hat der Priester sein Baby samt Mutter auf die Flucht gesandt, denn er weiß um des Sohnes Glanz. Der Geistliche erdolcht sich im Raum einer anderen Wöchnerin und leitet Pharaos auf die falsche Spur. Dessen garstiger Sohn, der Kronprinz, tötet die Mutter samt Neugeborenen. Auf dem Rückweg nimmt Pharaos Verirrte nach Memphis mit: Dienerin Zaja hat im Dunkeln das Kindlein an sich gerissen, seine Mutter Rada den Beduinen überlassen und sich verirrt. Cheops ahnt nicht einmal, daß Zaja im Palast des Verwalters fortan klein Dadaf aufzieht, den prophezeiten Thronfolger.

Als Pharaos im 25. Jahr auf seinem Thron sitzt, ist die Pyramide erbaut. Dadaf wird Offizier. Am Ende ist er so tüchtig, daß ihn der Kronprinz in seine Garde einweist. Zu einem Fest trifft Dadaf Pharaos Tochter wieder, Miri-Si-Anch, in die er sich früher schon verliebt hat. Mehr noch. Dadaf rettet auf einer Jagd das Leben des Kronprinzen und wird dafür Chef der Prinzengarde. Krieg zieht herauf. Die Stämme im Sinai fallen immer wieder ins Delta ein. Dadaf leitet den Sinai-Feldzug. Unter den Gefangenen trifft er Rada aus Un. Mutter und Sohn erkennen sich nicht, da Zaja stets geschwiegen hat.

Nach dem Sieg gibt Pharaos Dadaf und Miri-Si-Anch den Segen für die Ehe. Dadaf lädt noch am selben Abend Rada zu sich ein. Als sie dort ihre einstige Dienerin Zaja sieht, stürzen Welten ein: sie bekennt vor Dadaf, geflohen zu sein... Aber nicht Dadafs Leben ist in Gefahr, sondern Pharaos. Ihm lauert sein Sohn auf. Dadaf vereitelt dies, der Prinz kommt um. Da steht Cheops wie vor 20 Jahren, als er durch einen Kindesmord dem Schicksal den Krieg erklärt hat. Vor der abendlichen Runde in Memphis gesteht er die ruchlose Tat und setzt, auf dem Sterbebett liegend, Dadaf als Pharaos ein. Nur er hat den Thron Ägyptens verdient. Das Schicksal hat auf alle Licht und Schatten geworfen.

Nagib Machfus: Cheops. A. d. Arab. v. Doris Kiliyas. Union, Zürich. 288 S., 19.90 Euro.